Beitrag zur öffentlichen Meinung über Kirche und Staat in der städtischen Geschichtsschreibung Deutschlands von 1349—1415.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Wilhelm Théremin
aus Berlin.

ACAD. LUTH. BIBL.

Halle a./S.
1909

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Lindner**.

Meiner lieben Mutter.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548101_0070

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Die Bedeutung der Städte im 14. Jahrhundert . . . 5
Teil I: Die öffentliche Meinung über die Kirche 7
Kapitel 1: Die kirchliche Bewegung 7
1. Die Geissler nnd Tänzer.
2. Die Romfahrten, Prozessionen, Wallfahrten.
3. Der Wunderglaube und die Ketzer.
Kapitel II: Ansichten über die Vertreter des geistlichen Standes 26
1. Die Bischöfe und Geistlichen.
2. Die Päpste.
3. Das Schisma.
Teil II: Die öffentliche Meinung über den Staat 71
Kapitel III: Anschauungen über den Zustand des Reiches . . . 71
1. Die Verderbnis der Menschen, die Friedlosigkeit.
2. Bauernaufstand, Ansichten der Städter.
3. Landfrieden, Selbsthilfe der Bürger.
4. Das Rittertum.
Kapitel IV: Ansichten über Fürsten und Könige Deutschlands . 90
1. Lobende Erwähnung der Fürsten.
2. Spannung zwischen Fürsten und Bürgern, abfällige Urteile der letzteren.
3. Karl IV., Wenzel, Ruprecht, Sigismund (— 1415).
Kapitel V: Ansichten der Städte über sich und die soziale Bewegung 128
1. Sonderinteressen, der Bund.
2. Zwietracht zwischen Gemeinde und Rat.
3. Die Juden.
Ergebnis 150

Mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät zu Halle erscheint hier nur Kapitel II, „Die Ansichten über die Vertreter des geistlichen Standes“, da das gesamte Werk in den „Historischen Studien“, hrsg. von Dr. E. Ebering, Berlin, veröffentlicht wird.

Abkürzungen.

a) Die Chroniken.

Andreas R. = Andreae Ratisbonensis chronicon, hrsg. von Leidinger in Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte NF. 1903.

Augsburg = s. Stchr. Bd. 4.

Basel = Baseler Chroniken Bd. 4 u. 5, hrsg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel 1890|95.

Bern = Konrad Justinger, Berner Chronik, hrsg. von Studer 1871.

Beness = Beness von Weitmühl SS. rer. Bo. I 1783.

Braunschweig = s. Stchr. 6 u. 16.

Closener = s. Stchr. Bd. 8.

Cöln. Jahrb. = s. Stchr. Bd. 13.

Detmar = Stchr. 19, 26, 28.

Diessenhofen = s. Fontes IV.

Dortmund = Stchr. 20, s. auch Nederhoff.

Engelhus = Dietrich Engelhus, Chronicon in SS. rer. Brunswig II 1710.

Erfurt = Monumenta Erphesfurtensia 12., 13., 14. Jahrhdt. in SS. rer. Germ. in usum scholarum.

Fontes rerum Germanicarum IV, hrsg. von Böhmer 1868.

Forschungen 20 = Forschungen zur deutschen Geschichte (Chronik des Konrad von Halberstadt).

Gemeiner, Regensburger Chronik Bd. II, hrsg. 1803.

Gobelin = Gobelinus Persona, Cosmidromus — 1425 hrsg. von Jansen, 1900 (Histor. Kommission Westfalens Bd. 2).

Hamburg = Hamburgische Chroniken hrsg. von Lappenberg 1861.

Herford = Heinrich von Herford, hrsg. von Potthast 1859.

Klingenberg = Klingenberger Chronik, hrsg. von Henne von Sargans 1861.

Klosterneuburg = Kleine Klosterneuburger Chronik im Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen Bd. 7, hrsg. v. Zeibig.

Koelhoff = s. Stchr. 14.

Königshoven = s. Stchr. 8 (besonders erwähnt) u. 9.

Konstanz = Chroniken der Stadt Konstanz, hrsg. von Ruppert 1891, s. auch Mone.
Korner = Hermann Korner, Cronica novella, hrsg. v. Schwalm 1895, bes. Fassung Aα.
Limburg = Limburger Chronik in M. G. H. Deutsche Chroniken Bd. IV, 1.
Magdeburg = s. Stchr. Bd. 7.
Mainz = Stchr. 17 (besonders erwähnt) u. 18.
Matthias = Matthias von Neuenburg, s. Fontes IV.
Mone = Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte I, 1848.
Nederhoff = Johann Nederhoff, Cronica Tremonensium, hrsg. von Roese in Dortmunder Chroniken I, 1880.
Nürnberg = s. Stchr. 1.
Nürnberger Jahrb. = s. Stchr. 10.
Oesterreich = s. Seffner.
Oberrheinische Chronik, hrsg. von Grieshaber 1850.
Posilge = Johann von Posilge, Preussische Chronik, SS. rer. Pruss. III.
Rebdorf = s. Fontes IV.
Rufus = s. Stchr. 26 u. 28.
Rynesberch = Gheert Rynesberch, Bremer Chronik, hrsg. von Lappenberg 1841.
sächs. Weltchr. = 4. bayrische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik M. G. H. Deutsche Chroniken II.
Seffner = Seffner, österreichische Chronik M. G. H. Deutsche Chroniken VI, 1.
SS. IX = M. G. H. Scriptores IX, Kalendarum Zwetlense.
Stchr. = Chroniken der deutschen Städte hrsg. von der historischen Kommission der kgl. bayr. Akad. der Wissenschaften.
Stchr. 6 = Braunschweig, heimliche Rechenschaft.
Stchr. 15 = Jörg Katzmairs Denkschrift.
Stromer = s. Stchr. 1.
Wahraus = s. Stchr. 4.
Wendische Chronik = s. Hamburg.
Westhoff = s. Stchr. 20.
Windecke = Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten, hrsg. von Altmann 1893.
Zürich = Züricher Chronik, hrsg. von Dirauer, Quellen zur schweizerischen Geschichte Bd. 18.

b) Die Volkslieder und Briefe.

Liliencron = Liliencron, Historische deutsche Volkslieder Bd. I, 1865.
Soltau, 100 deutsche historische Volkslieder 1845.

HR. = Die Recesse der Hansetage 1256—1430, hrsg. von der historischen Kommission der kgl. bayr. Akademie d. Wiss.

RA. = Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel und Ruprecht, hrsg. von Weizsäcker, und unter Sigismund hrsg. von Kerler, Herre u. Beckmann 1867 u. 1878.

c) Die darstellenden Werke.

Lechner, Die grosse Geisselfahrt 1349 im histor. Jahrb. der Görres-Gesellschaft Bd. V, 1884.

Liebe, Die Wallfahrten des Mittelalters etc. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum I, 1.

Loserth, Geschichte des späteren Mittelalters — 1492 München, Berlin 1903.

Nitzsch, Geschichte des deutschen Volkes 1885.

Tumbült, Kaiser Karl IV. und seine Beziehungen zu den schwäbischen Reichsstädten, Diss. Münster 1879.

Wenzel = Lindner, Geschichte des deutschen Reichs unter Wenzel, 2. Bd. 1875.

Zweites Kapitel.

Ansichten über Vertreter des geistlichen Standes.

Die Ansichten über die Bischöfe sind recht spärlich, in bezug auf das geistliche Amt und dann nicht immer anerkennend; denn viele übten ihre priesterliche Pflicht nicht aus, wie z. B. Simon von Sternberg in Paderborn, der kaum zwei Messen las in der ganzen Zeit seiner Regierung[1]. Viele waren unfähig dazu, und wurden deshalb genannt „ungelert in papeliken kunsten“[2] und „sympel in der Schrift“[3], andererseits nahm die Zahl derer, die sich nicht weihen ließen, ständig zu. Diese ließen ihr Amt „nach böser Gewohnheit durch Weihbischöfe verwalten[4], die bisweilen weniger gebildet waren, als die Bischöfe selbst[5]. Es fehlte nicht an Ermahnungen seitens der Bürger, sogar zur Vertreibung kam es einmal in Lüttich[6]. Die Politik solcher Bischöfe kannte man nur zu gut und verurteilte sie aufs schärfste. „Er wollte warten bei dem grossen Almosen, bis sein Vetter stürbe, dass er dann von dem Almosen träte und von Gott flöhe und zum Teufel liefe, Gottes Ehre verschmähte und der Welt Ehre an sich nähme“[7]. Von Adolf von Köln behauptete man, „er gab das Bistum auf um einer

1. Gobelin 127.
2. Rynesberch 135.
3. Rufus 28, 37.
4. Königshoven 673.
5. Mainz 172.
6. Detmar 26, 143.
7. Bern c. 334.

Jungfrau willen, die er zur Frau bekam und um der Herrschaft Cleve willen, die ihm bald darauf ward“[8].

Daß es aber überhaupt Bischöfe gab, die sich nicht weihen ließen oder die unfähig waren, war nur möglich durch das System der Besetzung. An Stelle des legitimen Einflusses, den das Kapitel bisher auf die Bischofswahlen ausgeübt hatte, trat die Supplikation, die es den Päpsten ermöglichte, ihren finanziellen und politischen Nutzen zu suchen. Aber auch beim Kapitel spielte bei einer Neuwahl das Geld eine große Rolle. Doch verurteilte man diese Wahlen: „illa electio erat tota per symoniam, quia omnibus data vel promissa fuit pecunia[9] und sie geschah wider Gott[10] ebenso an einer anderen Stelle, wo ein Bischof wegen des Gegenteils gelobt wird: „laudandus existat excellenter quod symoniam ypocritarum audebat detegere, quam aliqui libenter pro se et aliis celassent et plura latenter dedissent[11].

Noch ein Moment erklärt sich aus diesen Wahlen, nämlich die Jugend so vieler Bischöfe, die man häufig genug in den Chroniken erwähnt findet; vgl. Ausdrücke wie: „jung an Jahren“[12] „junk und wylde“[13] „gar ein junger Mann“[14] iuvenis inverbis[15]. Mancher hatte dann wohl nicht „ein solches Wesen mit Stätigkeit, wie es sich ziemt zu diesem Amt und Stand“[16]. So dachten wohl die Zeitgenossen im allgemeinen recht schlecht von den Bischöfen, doch finden sich einige Ansichten, die auch Lobendes zu erwähnen wußten.

Nach diesen waren einzelne Bischöfe „demütig, fleissig

8. Koelhoff 694. In Wahrheit heiratete er erst, nachdem er schon die Herrschaft in Cleve angetreten hatte (Lacomblets Archiv IV 135).
9. Mone I 324.
10. Konstanz 93.
11. Diessenhofen 85/86.
12. Koelhoff 684_{31}, 692_{32}, 701_{5}.
13. Rufus 28, 31.
14. Limburg 83.
15. Gobelin 130.
16. Koelhoff 692.

und ernsthaft zum Gottesdienst". Der eine „weihte selbst die pfaffen und kirchen und tat auch andere Dinge selbst, die ein Bischof tun soll[17], und ein anderer „predigte immer den Leuten und besserte sein Land und baute viel Kirchen, sodass die Kirche und das Land bei seinen Lebzeiten sehr zugenommen hat und sich gebessert", und doch war er zuerst ganz weltlich gewesen, wie er es gewohnt war am Hofe der Fürsten, Tanzen und weltlich Leben waren ihm dort angenehm[18]. Außerdem sprechen die Chroniken noch von solchen, die „genügend zum Gottesdienst[19] und „wohlgelehrt in geistlichem Recht[20] oder gottesfürchtig, religiös und sittig[21] waren.

Daß man sich so wenig über die geistliche Tätigkeit der Bischöfe äußerte, hat seinen guten Grund; denn diese waren nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Fürsten und viele Bischöfe kamen zur Regierung, die nur der weltlichen Politik und ihren persönlichen Vorteilen huldigten. In den verworrenen Verhältnissen der damaligen Zeit war sogar einer, der auf weltlichem Gebiet erfahren war, sehr erwünscht. Die Bürger gingen wohl zum Capitel und baten, bei einer Wahl Not und Nutzen des Landes anzusehen und „einen weisen bederven herren zu küren, der dem Lande und Gotteshause nütz wäre"[22]. War dann einer gewählt, so fehlte es nicht an guter Hoffnung, Wohlwollen und Freude, besonders wenn der Bischof „des Landes Beschaffenheit kannte und in der Stadt befreundet war"[23], aber auch sonst hoffte man, daß die Schäden, die vom Vorgänger herrührten, gebessert würden. So nahm man ihn denn mit großen Freuden seitens der Geistlichen wie des Volkes auf[24].

17. Königshoven 673.
18. Posilge 93 und 240.
19. Magdeburg 261.
20. Königshoven 676.
21. Rynesberch 128; Gobelin 130; Posilge 285; Mainz 222.
22. Magdeburg 232.
23. Magdeburg 286.
24. Koelhoff 693 und 695.

„Aber leider kam es“ (oft wenigstens) „anders“[25], wenn der Bischof „im zeitlichen Regiment nicht so kundig war wie in Ritterspiel und Kriegen[26] oder „demütig, einfältig, sanftmütig und unweise“[27] und „sich von seinen Ratgebern so leicht lenken liess, wie ein Knabe von seinem Erzieher“[28]. Dann konnten sich Urteile bilden wie: „puer moribus statura procerus regimini inhabilis, fuit nullius momenti“, sodaß es sogar heißen konnte: „vacabat sedes Moguntina“[29], oder über einen Straßburger Bischof: „er achtete nicht, wie es im Lande herging, wenn man ihm nicht viel zu essen brachte, denn er war ein Fresser und ass ‚eine gans und einen cappen zu einem mole‘.“[30] Solche Unfähigkeit machte sich sofort bemerkbar in einer Ueberhandnahme des Fehdewesens[31] und, wenn der Bischof nicht einmal seinen Klerus, von dem er doch Abgaben eintrieb, schützte, so konnte der Chronist ihm mit Recht zurufen: „id est vilem seu debilem, homo inutilis“[32]!

Als Landesherren konnten die Bischöfe zwar Kriege nach außen in jener rücksichtslosen Zeit nicht immer vermeiden, mancher „kriegerische“ Herr wünschte es wohl kaum, aber wenn sie sich hierbei unfähig zeigten, hatte das Land noch mehr „Anfechtung zu ertragen von Raub und Brand“, als die Kriege an sich schon brachten[33], und man schätzte sie dann sehr gering[34] und bei den Edelleuten waren sie verhaßt wegen ihres unkriegerischen Wesens[35]. Man war

25. Koelhoff 696.
26. Koelhoff 696.
27. Königshoven 673 und 676.
28. Mainz 181.
29. Mainz 183.
30. Königshoven 676.
31. Mainz 172, 183, 228.
32. Mainz 228.
33. Magdeburg 314. Erwähnt derselbe doch, daß in der kurzen Zeit von 3 Jahren 3000 Höfe und Dörfer wüst wurden außer anderem Schaden.
34. Magdeburg 261.
35. Königshoven 676.

daher nicht erfreut, wenn ein Bischof leichtsinnig den Frieden, den sein Vorgänger mit vieler Mühe schloß, verletzte und Bündnisse einging, die ihm oft Feinde zuzogen[36], oder wenn sich ein anderer gegen seinen Erzbischof auflehnte, um sich dann doch zu unterwerfen. „Es wäre gut gewesen, dass er es bei Zeiten getan hätte, so hätte man die Mühe nicht nötig gehabt und den Schaden“[37]. Ebenso mißfiel ein Bischof, der „wohlgelehrt in Künsten und Schalkheit war“[38], oder wankelmütig, daß man ihm vorwarf, „er sei in allen dingen so unstät und ungewiss, dass sich nach seinem Reden und Tun niemand richten könnte, er wandelte seine Worte so schnell, wie sich ein Mann wenden kann und machte ja zu nein und nein zu ja, und log so viel, dass ihm die Leute gram wurden und ihn niemand pries“[39]. Aehnlich heißt es in einem Volkslied[40]:

„Du treibst gar verborgen werg.
„dein red enacht![41] es hob sich
„das Wort auf dich gemeinlich,
„drumb schwure ich nicht gern vor dich.“

Man behauptete sogar, daß ein Arzt ihn von der Krankheit der Rechtschaffenheit kurrierte, „dass er gar ein schalk beleib“. Den Vorwurf der Verräterei mußte sich jener Bischof von Magdeburg gefallen lassen, der eine Burg des Stiftes in kaiserliche Hände geraten läßt. Man glaubte wohl mit Recht, daß der Kaiser und der Bischof es unter sich abgemacht hatten, weil es dem ersteren nicht paßte, daß beim Kauf der Mark die Burgen des Stiftes zurückgegeben wurden.

36. Gobelin 127.
37. Posilge 211.
38. Königshoven 676. Eine Variante sagte von demselben: „Ich fürchte, daß er zujüngst werde herwider abe stigen dem tifel in sin Loch“ (ebendaselbst zu Zeile 15).
39. Magdeburg 277.
40. Liliencron I n. 30 v. 171 ff.
41. d. h. dein Wort brauchst du nicht zu halten.

„So mussten sie es mit Listen dahin bringen, dass sie Beschönigung hätten auf beiden Seiten“[42].

Neben den unfähigen gab es natürlich auch tüchtige Regenten auf dem bischöflichen Stuhl, welche das Lob ihrer Zeitgenossen verdienten, sei es, daß sie sich erst dazu entwickelten und „zunahmen an Weisheit und Erfahrung“[43] oder von Jugend an beim bischöflichen Hof weilten und daher schon „erfahren und fertig in zeitlichen Sachen waren[44]. Schon ehe er Bischof wurde, war Kuno von Falkenstein seinen Mitmenschen „Der frumste Deutsche, der zu den zeiten lebte“[45] und „ein frummer furste, dessen grossmütige Standhaftigkeit wohl bekannt war“[46] Andere Bischöfe nannte man „weldiche und menliche vorsten“[47], und viele waren streng, unerschrocken, wahrheitsliebend und gerecht, clar in aller herlichkeit, gud und den leuten lieb, super caniciem senum ingeniosus, discretus, magnanimus etc.[48] Sie regierten zum Nutzen der Kirche „weise, klug und erfahren in allen weltlichen Sachen“[49] und „mit grosser Weisheit, Vorsichtigkeit und Sorgfalt“[50].

Angenehm empfand man die Fürsorge für die Zeit nach dem Tode des betreffenden Bischofs, wenn er Männer einsetzte, die das Land verwahren sollten für den einträchtig gewählten, damit bei einer zwiespältigen Wahl ein Krieg unmöglich würde[51]. Ein anderer erkannte schon bei Lebzeiten das Beste seines Landes im Frieden; denn obwohl er nicht verschont wurde mit Krieg und Anfechtung, so „merkte er doch den Lauf seiner Vor-

42. Magdeburg 275.
43. Koelhoff 701.
44. Koelhoff 684.
45. Königshoven 588.
46. Koelhoff 697; Matthias 286.
47. Magdeburg 232.
48. Königshoven 678; Mainz 222, Rynesberch 128 und 135; Bern c. 327; Gobelin 72 und 130; Andreas R. 132.
49. Rufus 28, 31.
50. Magdeburg 255; Koelhoff 684_{25}, 696_{31}.
51. Magdeburg 232.

gänger, daß sie nämlich mit Krieg das Stift nicht gebessert hatten, und hatte Geduld und richtete mit Geld und guten Worten die Sachen aus“[52]. Oft jedoch genügte nur das Ansehen und die kriegerischen Erfolge eines mächtigen Kirchenfürsten, ja, der Schrecken, den die Feinde des Bischofs empfanden, um den Frieden aufrecht zu erhalten, wenn der Bischof wollte[53]. An Bestrebungen fehlte es nicht. Einige bewirkten, wo sie konnten, daß Feinde schieden in Freundschaft oder auf rechtlichem Wege, und erlangten dadurch großen Ruhm[54], andere wußten Fürsten und Edele zu einem Landfrieden zu vereinigen[55], der für das Wohl des ganzen Landes sorgen und friedliche Zeiten herbeiführen sollte. Auch hier tat das Gerücht über Strenge viel, „wenn Furcht alle Räuber und Schnapphähne befiel“[56]; denn dann gelang es, die Sicherheit im Lande und auf den Straßen zu erhöhen[57]. Kirchen und Klausen, geistliche Personen, fremde Kaufleute und Bauern mit ihrem Hab und Gut freuten sich der Freiheit; denn niemand durfte sie verletzen[58]. Aber dieser „gute Friede“[59] dauerte meist nur bis zum Tode des Begründers und nachher vermehrten sich sogleich die Uebel[60]; denn nicht jeder Nachfolger konnte es dem Vorgänger gleichtun, wie gern er es vielleicht auch getan hätte[61].

Im Krieg, aber auch im Frieden brauchten die Bischöfe viel Geld; denn eine glänzende Hofhaltung mit Jagden und Ritterspielen verschlang große Summen, auch die Freigebigkeit war eine kostspielige Sache, wenn wir erfahren, daß

52. Koelhoff 684.
53. Koelhoff 697; Gobelin 72, 130; Magdeburg 285; Posilge 170.
54. Rynesberch 135.
55. Gobelin 133.
56. Gobelin 130.
57. Limburg 83.
58. Gobelin 73.
59. Magdeburg 238; Posilge 286.
60. Gobelin 133.
61. Limburg 83.

Ritter und Knechte „hengste, pferd und gut“ erhielten[62], aber auch Arme nicht leer ausgingen, sondern ihnen der Bischof „gutlichen tet“ und „gross almosen“ gab[63]. So wurden die reichlichen Einnahmen des Stiftes schnell verbraucht, und die Bischöfe befanden sich oft in Geldverlegenheit. Hatte doch einer nicht so viel, daß man ihn zu Grabe bringen konnte[64]. Daher war es sehr unüberlegt, daß der eine sein Land durch Ankauf zu vergrößern suchte; denn er sah sich bald gezwungen, Anleihen zu machen, die das Bistum tragen mußte und „es wäre besser gewesen, man hätte weder gekauft noch verkauft“[65].

Infolgedessen suchten die Bischöfe ihre Einnahmen stetig zu vergrößern und erregten dadurch natürlich großen Unwillen. Viele nahmen, was sie bekommen konnten. Sie steigerten die Abgaben ins Ungemessene und die Bestätigung der gewählten Unterbischöfe, Aebte und Pröbste brachte schöne Summen, besonders bei der Pest, die so viele Stellen erledigte[66]. Doch kamen manche Klöster, die deswegen ihr Gut verkaufen und versetzen mußten, in große Armut[67]. Auch die niederen Pfaffen wurden mit „ungewöhnlichen Abgaben“ besteuert[68], so daß der Chronist sich äußerte: es wäre besser gewesen „si de bonis ecclesiae secundum posse benefecisset et accipere munera a subiectis non canonice obmisisset“[69].

Außerdem machten viele noch Schulden und die Chroniken berichten wenig erfreuliche Sachen. So versetzten sie Land und Burgen des Stiftes. Ein unfähiger Nachfolger

---

62. Limburg 83; Posilge 170.
63. Limburg 83; Bern c. 327.
64. Magdeburg 232.
65. Königshoven 673.
66. Magdeburg 232.
67. Königshoven 679.
68. Mainz 172 „er schetzte seine Pfaffen und armen liute vaste“ (Königshoven 678).
69. Andreas R. 132.

setzte dieses Zerstörungswerk fort, „er verzehrte von den Gütern der Kirche, was noch vorhanden war, und beschwerte die vorige Schuld noch mehr“[70]. War er dann zu tief in die Schulden hineingeraten, so bewarb er sich um ein anderes Bistum und floh „ellendecliche und schemeliche“ vor seinen Gläubigern[71]. Doch nahm er mit, was nur irgend möglich war, und „führte gross gut aus dem Lande“[72]. Als Adolf von Köln gegangen war, „fand man nicht ein Tischtuch, nur ein Stück Wein in Rolandseck[73]. Auch hatte man wohl bei dieser Gelegenheit den Diebstahl von Heiligtümern zu verzeichnen[74] und deswegen setzte der Bremer Rat und das Kapitel besonders fest, daß eine silberne Tafel nie aus der Kirche oder aus der Stadt verliehen werden sollte[75]. Sogar mit Betrug suchte der abgehende Bischof etwas zu erlangen, indem er vorgab noch im Amt zu sein und, bis der neue kam, viel ungehindert fortschaffte[76]. Die meisten Bistümer waren daher stark verschuldet, daß bisweilen neue Bischöfe nach kurzer Zeit abdankten[77].

Den Schaden hatten aber die Untertanen, die die Abgaben zu entrichten hatten, und es ist sehr erklärlich, daß die den Mann haßten, der sie so bedrückte und so viel Gut aus dem Lande zog[78]. Es wurde arm von den ungewöhnlichen Schatzungen. „Mich dünkt“, meint der spätere Schreiber, „dass der Chronist will sagen, dass er mehr gewesen ist ein Wolf und ein Mietling, als ein Hirt, er hat die

70. Koelhoff 693.

71. Königshoven 695. Wenn er auch schwur so bezahlte er doch nicht und blieb groß gut schuldig (Magdeburg 314).

72. Magdeburg 281.

73. Koelhoff 693.

74. Magdeburg 261.

75. Rynesberch 130.

76. Magdeburg 281.

77. Konstanz 114.

78. Magdeburg 238; Koelhoff 684.

Wolle abgeschoren mit der Haut“[79]. Aehnlich lautet es in einem Volkslied[80]:

„Neukircher gens die hutent vast
„der Federn vor den rouchen[81].
„einr zocket hin, einer zocket dar,
„das wirt der Letgow werden gewar,
„dick tunts die wolf versuchen
„doch hilft sie nit ein genselin,
„sie müssen haben grosse swin
„ie sie ihr hünen[82] lassen sin“.

Und in einem anderen[83] heißt es:

„den gottes slüssel sint bekannt
„die sint ze roubern worden
„si stiften mort und ouch brant
„geschendet si ir orden!“

Schlimm war es, wenn der Bischof diese Mittel, sich Geld zu verschaffen, nur seinen persönlichen Vorteilen nutzbar machte und, sobald es das Bistum galt, „keine grossen Kosten tragen wollte und das Tischlaken kurz hielt“[84]. Dann lobte man natürlich die guten Verwalter, die auch den Nutzen des Stiftes im Auge hatten, mochten sie sparsam gewirtschaftet haben, indem sie keinen grossen Hof hielten[85] oder selbst durch drückende Abgaben und übergroße Sparsamkeit, über die man vielleicht zuerst gemurrt hatte[86], einen Schatz erworben und gemehrt haben, der dem Bistum zu gute kam. „Sie brachten es mit Gottes Hülfe und Vorsichtigkeit herrlich aus der Schuld“[87], sie kauften Schlösser, Burgen und Land

79. Koelhoff 684.
80. Liliencron I n. 18 str. 10.
81. Wölfen.
82. Bellen.
83. Liliencron I n. 19 str. 2.
84. Magdeburg 314.
85. Rynesberch 140.
86. Rynesberch 135, 140.
87. Koelhoff 684.

zurück, die von ihren Vorgängern versetzt waren[88] und machten das Gotteshaus reich an Gut und Burgen, mancher sogar trotz vieler Kriege[89].

Aber es waren doch nur wenige, und leider war oft der Erfolg, daß der Nachfolger das Zerstörungswerk von neuem beginnen konnte. Guten Verwaltern konnte es aber auch glücken, außerdem Dinge auszuführen, die anderen unmöglich waren, wie z. B. ein Bischof von Magdeburg von „slichter" Geburt den Dom weihen konnte und die Kosten herrlich trug, die viele große Fürstenkinder vor ihm gescheut hatten[90].

Ein wichtiges Kapitel in der Regierung der Bischöfe war ihr Verhältnis zu den Bürgern, und manches Urteil lag in demselben begründet. Viele Städte hatten sich im Laufe der Zeit von der Botmäßigkeit des Bischofs frei gemacht, andere, die noch Bischofsstädte waren, doch weitgehende Privilegien sich zu erwerben gewußt. Kam nun ein neuer Bischof zur Regierung, so war man natürlich ängstlich bemüht, eine Bestätigung der Freiheiten zu erlangen, „dass er die Bürger bei all ihren Rechten und ihrer Freiheit lassen wollte und halten alle Privilegia, womit sie begnadet wären, und ohne Gabe die Bürger belehnen, wie seine Vorgänger getan hätten"[91]. Sonst drohte man die Huldigung zu verweigern.

Hartnäckigen Widerstand leisteten besonders die Magdeburger, wenn das Pallium, d. h. die Bestätigung von Rom noch ausstand; denn sie fürchteten, sie täten wider den Stuhl von Rom und würden gebannt, was dann ihren Handfesten und Freiheiten schädlich werden konnten[92]. Allerdings wurden sie einmal betrogen, indem der Bischof ein Pallium vorzeigte, ohne doch bestätigt zu sein, aber die Bürger wurden dadurch nur vorsichtiger und mißtrauischer:

88. Rynesberch 140; Rufus 28, 37; Andreas R. 132.
89. Mühldorfer Annalen Stchr. 15, 386.
90. Magdeburg 251.
91. Magdeburg 237, 257.
92. Magdeburg 208-9, 263, 283.

„davor mag man sich mer bewaren[93]! War alles zur Zufriedenheit der Städter geschehen„ so huldigte ihm die Stadt gern und er wurde herrlich empfangen[94]. Besonders einträchtig ohne Widerrede erfolgte die Huldigung dann, wenn er in der Stadt befreundet war und die Leute im Lande sein froh waren[95] oder wenn er sie ohne Geld mit gutem Willen belehnte[96].

Die Freude war natürlich dauernd, wenn das gute Verhältnis bestehen blieb, und das war hin und wieder der Fall. Der Bischof hielt es „gutliken" mit den Bürgern, so daß er mit ihnen nicht viel Streit hatte[97], er tat dem Lande „güttleich", war dieser Stadt günstig und hielt es wohl mit ihr[98]. Er richtete viel nach ihrem Rat aus, war gut und den Leuten lieb[99], ein anderer zugänglich für jeden, und weigerte niemand eine Bitte[100]. Konrad von Mainz schützte sogar das Gut der Bürger gegen den König und sprach, „wolle gott, dass keine Reichsstadt bei mir beschatzt oder in meinem Schlosse beschädigt werde" und ließ das Gut sicher geleiten[101]. Trotzdem waren Bündnisse selten; denn die Städter suchten Kriege möglichst zu vermeiden, wenn sie ihnen nicht große Vorteile versprachen.

Indessen war meist das Verhältnis beider ein gespanntes und die Schuld lag wohl manchmal bei den Bürgern. Doch ist diese Ansicht begreiflicherweise in den Stadtchroniken wenig vertreten, nur der städtefeindliche Mainzer Chronist nimmt Partei für den Bischof und hält einen Sieg desselben für einen Eingriff Gottes, der die unzähligen Uebeltaten,

93. Magdeburg 208.
94. Magdeburg 235.
95. Magdeburg 286.
96. Magdeburg 238.
97. Magdeburg 314.
98. Mühldorfer Annalen 386; Magdeburg 298.
99. Rynesberch 128.
100. Rynesberch 135.
101. Augsburg 94.

die diese schlechten Menschen begangen hatten, bestrafen läßt[102]. Auch ein Volkslied berichtet[103]:

Der Bischof hielt seine Bürger zart, sanftmütig und weich, aber

„sie wurden halsstarrig
ir üppigkeit sich nit verbarg"
„sie hant graben und mure
drum dunken sie sich sure".

Jeder tat, was ihm gut schien[104].

Die Bürger dagegen erblickten in dem Bischof den schuldigen Teil, vor dem man sich zu hüten habe. Heißt es doch von dem einen: Er hätte dem Lande gar guten Frieden schaffen können, aber den Städten Magdeburg und Halle war er Feind geworden, weil er ein „vundig[105] herre" war und von großer Geburt und Freunden[106]. Also auch hier spielte die prinzipielle Feindschaft der Fürsten und Bürger, wie sie damals herrschte, mit hinein. Oft verschärften die letzteren den Gegensatz dadurch, daß sie erst recht zu vollenden suchten, was der Bischof gern hintertrieben hätte. „Sie sparten nicht an Geld und Gut und brachten es zustande ohne seinen Dank mit grossen Ehren."

Die Folge war ein Mißtrauen in jeder Beziehung, „der Rat wollte keinen grundfesten Glauben auf den Erzbischof setzen"[107] und überall witterte man böse Absichten. Als sich ein Bischof von Straßburg mit Karl IV. verband, „erschrak die Stadt und dachte, er würde ihr ‚ein smochheit' antun"[108] und die Magdeburger hatten manche Bedenken, als ihr Bischof zur Einweihung des Domes um Einlassung vieler Fürsten und Herren bat. Es dünkte einige, der

102. Mainz 237.
103. Liliencron I n. 40 v. 965 ff., 995 ff.
104. Mainz 184.
105. listig.
106. Magdeburg 285.
107. Rynesberch 137.
108 Königshoven 673.

Bischof verlange das zum Verderben der Stadt, andere rieten, man solle sie einlassen, da sie die Bosheit nicht glaubten, aber man beschloß auf alle Fälle, die Tore und Straßen zu besetzen, damit man sich wohl bewahrte[109]. Kämpfe mit den Dienstleuten des Bischofs, die das Vieh der Stadt raubten, kamen öfter vor und trugen natürlich nicht dazu bei, das Mißtrauen zu beseitigen, wenn auch einige an ein eigenmächtiges Handeln der Dienstmannen glaubten, andere meinten doch, der Bischof habe die Stadt kränken und die Bürger, wenn sie herauskämen, niederschlagen lassen wollen, und waren froh, wenn jene ihre Bosheit nicht vollbringen konnten[110].

Traf aber doch einmal die Stadt Verlust und Unglück, so war man sehr erregt. So haben die Augsburger ihrem Bischof wegen des Städtekrieges und der damit verbundenen Unsicherheit 60 Faß Wein und 20 Ballen Gut anvertrauen müssen. Aber dieser teilt das gesamte Gut mit Herzog Stephan von Bayern. „Er war ein rechter Bösewicht, er ward meineidig, treulos und ehrlos, denn er hatte der Stadt und dem Capitel geschworen“[111]. Auch nahm man es übel auf, als sie der Bischof betrog, indem er ihnen wertvolle Gefangene abnahm und ihnen ein gutes Lösegeld zu erzielen versprach, ohne es zu halten[112] oder wenn er durch ein falsches Pallium die Huldigung erlangte[113]. Infolgedessen erzählte man bei Gelegenheit, daß der Bischof „unrecht tat und zuerst sühnbrüchig wurde“[114] und Dortmund schlug das vom Kölner Erzbischof angebotene Bündnis ab, weil es schon einmal betrogen war[115].

Bisweilen machte ein freundliches Zusammenleben der Umstand unmöglich, daß der Bischof ein Fremdling war und

109. Magdeburg 250.
110. Magdeburg 222, 276.
111. Augsburg 84.
112. Magdeburg 327.
113. Magdeburg 208; s. auch 36.
114. Cölner Jahrb. 44,74.
115. Dortmund 285.

die Art des Landes nicht verstand. Er wollte nach seiner Art regieren und das wollten die Bürger nicht leiden. Er achtete sie gering und diese taten dasselbe. Daher mußten solche bald ihr Amt niederlegen[116].

Die Zwistigkeiten mit dem Bischof zogen auch die städtische Geistlichkeit hinein, die dem Bischof unterstellt war und immer auf dessen Seite stand. Darüber waren natürlich die Bürger sehr erbittert und suchten nun, wie sie sich dem bischöflichen Einfluß entzogen hatten, auch die Vorrechte der Geistlichen zu brechen, so besonders die Steuerlosigkeit des geistlichen Besitzes sowie die Freiheit von Abgaben. Daher erklärte Augsburg im Kampf gegen den Bischof die Geistlichen zum Steuerzahlen verpflichtet und „alle pfaffen, äbte und nonnen mußten bürger werden", wenn sie in der Stadt bleiben wollten. Das Gut derer aber, die aus der Stadt gingen, nahm alles die Stadt[117]. Diese Maßnahmen wurden dann vor einem Schiedsgericht des Bundes in Ulm gut geheißen[118], ein Zeichen, daß auch die anderen Städte gleiches im Sinne hatten und es teils in einem Aufstand, teils durch Ratsbeschluß verwirklichten. So wird der Klerus aus Breslau vertrieben und alles Gut desselben genommen[119], ebenso war es in Lüttich[120] und Halberstadt, wo die Geistlichen freiwillig aus der Stadt gingen[121], sowie in Magdeburg,[122].

Daß die Bürger solches wagen konnten, lag daran: Der schwäbische und rheinische Städtebund hatte in jenen Jahren (1380—85) die Höhe seiner Macht erreicht und dies verführte die einzelnen Mitglieder leicht, dem Klerus gegenüber Gewalt zu gebrauchen. „Sie begannen sehr zu drängen die Pfaffen,

116. Magdeburg 261; Wenzel I 220.
117. Augsburg 70.
118. Augsburg 72.
119. Korner c. 625.
120. Gobelin 171.
121. Korner c. 751.
122. Korner c. 761.

Stifte und Klöster und geistlichen Personen. Von denen forderten sie Steuern und Geld zu ihren Söldnern von ihren geistlichen Gaben und Beneficien, doch begannen sie zu viel zu ergreifen“[123]. Auch der Mainzer Chronist führt eine sehr erregte Sprache gegen diesen „allerschlechtesten Bund“, der, weil er einige Male Glück gehabt habe gegen Ritter und Landesherren, sich zu solchem Uebermut versteige, dass er für nichts die Landesherren achte, sondern seinem eigenen Willen folge, und nun beabsichtige „den Clerus auszurotten“ und alle kirchlichen Freiheiten zu schmälern[124]. Die Laien bereiteten, seiner Meinung nach, dem Klerus die größte Verfolgung, hinderten sie am Kauf[125] und Verkauf[126], zwangen sie, alle Lasten der Laien zu tragen und verfuhren so schlimmer gegen sie als gegen die Juden[127]. Die Geistlichkeit erlitt Verfolgung, Kränkung und Unrecht im höchsten Maße[128] und es war „eine frevle Verletzung der kirchlichen Freiheit“, als der Rat sogar zwei Mönche gefangen setzte[129]. Natürlich mochten die Bürger anderer Meinung sein; denn sie bestraften auch die Predigermönche wegen der „smochheit“, daß sie sich dem Rat widersetzt hatten[130]. Nach Ansicht des Chronisten bestraften auch die Schweizer ihre Kleriker mit großen Steuern und zwar grausamer als die Heiden es zu tun pflegen, daher sind sie ihm „bestiales et indomiti, propriis utentes temeritalibus“[131].

Oft verschärften die Domherren die Spannung von Geistlichen und Bürgern. Sie waren nämlich fast immer mit den

---

123. Limburg c. 127.

124. Mainz 207, 209—211.

125. denn die Händler und Handwerker durften ihnen nichts verkaufen (Mainz 211).

126. besonders des Weines, indem sie ein „statutum abhominabile“ veröffentlichten, das das Maß änderte (Mainz 209).

127. Mainz 209 und Fontes IV 377.

128. Mainz 210.

129. Mainz 184.

130. Königshoven 735.

131. Mainz 218.

Feinden der Stadt heimlich verbündet und dienten jenen zum größten Leidwesen der Bürger als Spione, wie z. B. in Lübeck. „Sie wußten keine Sache gegen den Rat oder die Bürger, aber ‚oft se eres egenen gebrekes wes wisten dar mochten se dat umme don'."[132] Dieser Zorn der Gemeinde führte sogar in Lüttich zum Massenmord der Geistlichen[133] und in Stralsund zur Verbrennung dreier Priester[134].

Auch einen Dekan in Magdeburg zieh man der Urheberschaft eines für die Stadt ungünstigen Streites, aber derselbe ein „mutwillig Mann", der die Leute in der Stadt gering achtete, reizte sie außerdem in unerhörter Weise. Er hatte „kulen und knuppele" in seinem Hof hängen und, wenn die Bürger vor Gericht geladen zu ihm kamen, „so begrep he unse borgere und der Stadt gesinde und schuwede ok de ratmanne nicht, wenn sie selbst hinkamen und droch sik up sine kulen und knuppele"[135]. Als Ermahnungen nichts halfen, nahm man ihn endlich gefangen, und „lerde on sanftmodich wesen". Aber dafür kamen sie in den Bann und bei den Bemühungen, sich von demselben zu lösen, mußte man die Erfahrung machen, daß der Bote mit großer Not lange kaum so weit kam, einen Absolutionsbrief zu erhalten, und man konnte sich wohl denken, daß der Unwille und die heimliche Hinderung von einigen Domherren kam, die gerade am römischen Hof weilten[136].

Bei diesen Streitigkeiten gebrauchten also die Geistlichen gern den Bann, der den Gottesdienst und sonstige kirchliche Handlungen untersagte. Da er aber bei den geringsten Anlässen ausgesprochen wurde, verlor er durch den Mißbrauch seine Schrecken. Bisweilen beschwerte sich wohl eine Stadt beim König, „dass man mit geistlicher Ladung, Bannung und auch Verbot der Bestattung sehr beschwert würde oft

132. Detmar 26, 20.
133. Posilge 293.
134. Rufus 28, 40; Detmar 26, 142.
135. Magdeburg 247.
136. Magdeburg 249.

um Schulden oder ander klein unpillich und unredlich sachen“[137], aber das half nicht viel. Man achtete daher den Bann gering und setzte sich darüber hinweg. Man wollte keine Aussöhnung haben[138], eine Anschauung wie sie uns gut in einem Volkslied entgegen tritt[139]:

„Ob niemer messe gesungen wurde
„das wär mir gar ein lichte burde“.
„Ich wolde nit einen heller geben
„umb alles singen unde lesen
„das mocht in drisig jaren gewesen
„ze Würzburg hie in unsrer stat
„wir essen und trinken dannoch sat
„ungesungen unde ungelesen —
„wir wollen unser selbes wesen.“

Die Bürger sorgten sich sehr wenig darum, aus Verachtung der weltlichen wie canonischen Gesetze, in geistliche oder weltliche Strafen zu fallen[140], ja sie verlachten sie sogar, „quia pollulant in haeresi“, wie der Mainzer Chronist glaubte[141]. Die Wormser begnügten sich nicht einmal mit der Nichtachtung, sondern sie führten den Krieg hartnäckig weiter. Sie setzten Geldbelohnungen aus für Bauern und andere Leute, die ihnen Kleriker gefangen zuführten, und führten andere „zügellose Unternehmungen und Unverschämtheiten dauernd aus (nach der Meinung des Geistlichen), die sogar bei Saracenen unerhört gewesen seien“. Sie rechtfertigten die schlimmsten Dinge und unterstützten sie sogar, wo sie konnten, mit allen Mitteln[142].

Blieben die Geistlichen während des Interdiktes in der Stadt, so zwangen nicht selten die Bürger jene, die kirchlichen Handlungen zu vollziehen. Taten sie es nicht, so

137. RA. VII 282 n. 186.
138. Magdeburg 309.
139. Liliencron I n. 40 v. 487 ff., 492 ff.
140. Mainz 209; Fontes IV 377.
141. Mainz 211.
142. Mainz 214.

konnte ihnen leicht ähnliches zustoßen, wie den Mönchen in Halberstadt, deren Klöster man zumauerte, um sie auszuhungern, und die nur durch Lebensmittel mitfühlender Leute, die sie nachts über die Mauer warfen, jene Zeit überstanden[143]. Daher verließ der Klerus meist die Stadt, sobald der Bann verkündet wurde und der Rat ihnen den Schutz entzog und mit der Wut des Volkes drohte, um sie zum Nachgeben zu veranlassen[144]. In einigen Städten hielten aber die Bettelorden zu den Bürgern und blieben aus Opposition gegen den übrigen Klerus. Sie versahen das geistliche Amt und konnten daher ganz sicher leben[145].

Trotz aller Nichtachtung des Bannes zogen die Bürger doch meist den kürzeren; denn zum Bann trat bisweilen sogleich die Acht oder sie drohte doch nach einem Jahre, und wenn man erst geächtet war, so lief das „up grote swernisse und koste“[146]. Außerdem wurde Handel und Gedeihen der Stadt in Frage gestellt. So sahen sich die Bürger gezwungen, einen Vergleich nachzusuchen. Sie mußten dann zur Besserung wieder bauen die Höfe und Häuser der Pfaffen und allen Schaden auf das teuerste bezahlen[147]. Es kostete also der Stadt „unspreklik gelt“[148] und erklärlicherweise suchte das ein Rat zu vermeiden, indem er gelegentlich einer Bestrafung der Predigermönche diese schwören ließ, daß die Stadt hiervon „in keinen kumber noch bann keme von ihren Obersten“[149].

Hatte aber der Bann Schaden gebracht, so hinterließ er nur Haß gegen die, welche ihn verhängt hatten, und dieser Haß machte sich gelegentlich in Bluttaten Luft. So sollen in Lüttich 300 Pfaffen erschlagen sein[150] und in Stralsund ver-

---

143. Korner c. 751.
144. Magdeburg 298.
145. Korner c. 801, c. 822.
146. Magdeburg 293.
147. Rufus 28, 30.
148. Magdeburg 309.
149. Königshoven 735.
150. Posilge 293.

brannte man drei Priester[151]. Außerdem lockten den großen Haufen noch die Reichtümer der Geistlichen, Kirchen und Klöster; denn er hoffte, neidisch auf die Reichen überhaupt, bei einer günstigen Gelegenheit sich an diesem Gut vergreifen zu können[152]; vgl. die Verse eines Volksliedes[153]:

„Lasst uns die stifte plündern
„das bringt uns kleinen schaden
„der edlen wollen wir sin entladen
„all ir getreide und ir win
„das muss unser eigen sin."

In einem Krieg wurden natürlich Kirchen und Klausen ebenso ausgeplündert und verbrannt wie anderes Eigentum[154]. Wurde aber geschont, was den Stiften, Klöstern und Pfaffen gehörte, so konnte sich leicht ähnliches ereignen wie zu Heilbronn 1388. Da liefen etliche aus der Stadt nach dem Abzug der Feinde und verheerten jenes auch und wollten nicht, „daz stifte, klöster oder pfaffen besser glücke hetten denne ander lüte"[155].

Was aber die Feindschaft gegen den Klerus außerdem noch bedingte, war die Verderbnis desselben, die besonders durch das Schisma immer offenbarer wurde. Die Kirche war nach der Ansicht der Zeitgenossen in zeitlichen wie geistlichen Sachen sehr schlecht regiert, „denn Messen wurden selten gelesen, Frühmessen noch seltener, jeder bemühte sich im geistlichen Amt, wie es ihm gefiel, und alles wurde in Verwirrung getan"[156]. In den Klöstern war oft die alte Ordnung gewichen und die Mönche führten ein „unordentliches" Leben, erst ein tatkräftiger Abt konnte sie wieder dazu bringen, die Regel des Ordens einzuhalten, und das faßte man wie eine Strafe für jene auf[157]. Als dann einige, die das Kreuz

151. Rufus 28, 40; Detmar 26, 142.
152. Mainz 214; Magdeburg 307.
153. Liliencron I n. 40 v. 513.
154. Limburg c. 147.
155. Königshoven 841.
156. Diessenhofen 109.
157. Mainz 235.

genommen hatten, es wieder ablegten, war es dem Chronisten etwas unerhörtes: „scandalum cleri heu! non modicum exortum est“[158].

Noch schlimmer war es, wenn die Priesterweihen zu Betrügereien benutzt wurden, und es fehlte nicht daran, da sie Geld einbrachten. Leute, die das Recht gar nicht besaßen, weihten Priester, wie ein gewisser Jacobus. Er wurde für böser geachtet als Judas Ischariot, dessen Verräterei doch die Erlösung der Menschheit herbeigeführt hatte, aber diejenige des Jacobus war eine Verderbnis und Störung der Christenheit; denn er ließ nun Laien Messe singen und lesen, und den Leib des Herrn aufheben, wie man glaubte, es war aber nur ein Simulacrum. „Und diese riefen und beteten an einen Abgott, sodass vil unrades darinfil“[159].

Oft blieben auch die Geistlichen lange ohne Visitationen[160], sei es wegen der Unfähigkeit des Bischofs in geistlichen Angelegenheiten, oder infolge einer zwiespaltigen Bischofswahl. Dann gehorchten die einen der römischen Curie, die andern aber verachteten sie und entweihten alles geistliche[161]. Sie wandten sich völlig dem geistlichen Leben zu auch in ihrem Aeußeren, sie führten sich als Ritter auf und legten die Tonsur und das Kleid der Geistlichen ab[162], wie ja auch manchem Bischof „Tanzen und weltliches Leben angenehm“ war[163]. Aber die Laien sahen dies natürlich sehr ungern und ein Chronist knüpft an die Erzählung von dem beim Tanzen erfolgten Tode eines Domherren die Mahnung: „videte clerici! quam diligit Deus corizantes et huius exemplo mores vestros corrigite“[164]. Auch den Ausgang der Schlacht bei Tannenberg suchte man durch Mißstände im Orden zu er-

158. Mainz 233.
159. Limburg c. 140.
160. Diessenhofen 109.
161. Herford 289.
162. Diessenhofen 92.
163. Posilge 93.
164. Beness 395.

klären; denn wären die Sachen desselben anders gewesen, es hätte glücklich ablaufen können[165]. Reformationen kamen zwar vor, hatten aber im allgemeinen wenig Erfolg, da hartnäckiger Widerstand geleistet wurde[166], in Paderborn sogar auch vom Volk.

Außerdem erregte ihr sittliches Leben oft Anstoß, und doch darf man von einigen nicht auf alle schließen. Von den Bischöfen werden besonders erwähnt Albrecht von Querfurt, mit dem „vele vruwen besprochen waren, solange er gesund war“[167], und ein Bischof von Lüttich, der „ein unreyne levent mit vrowen und juncfrowen hadde, de tho krenkende, wor he konde[168]. Auch von den Päpsten wußte man manches zu berichten. Zwar meinte man rühmend von Gregor XI., „er stürbe luter maget“[169], aber von Clemens VI. hieß es, er sei ein „Minner und habe Frauen offenbarlich lieb“[170]. Und einige Artikel, die Johanns XXIII. Absetzung auf dem Konzil von Konstanz begründeten, „waren (wie man erzählte) so unredlich und schändlich, dass man sie nicht wagte, offen zu verkünden um der Ehrbarkeit willen päpstlicher Gewalt und wegen des Aergernisses, das sie bei Herren und gemeinem Volk hervorgerufen hätten[171]. Denn „er war von Art ein böser Mensch, unkeusch, gierig und anderer Untugend voll[172] und wurde also abgesetzt „dorch maniger hande bosheit, die er begangen hatte gegen die Kirche“[173].

Hatten so die Geistlichen nicht immer gute Vorbilder, so kann man sich nicht wundern, wenn man ähnlichem begegnet, aber die Städter waren keineswegs gewillt, ihnen

---

165. Posilge 317; Korner c. 815.
166. Diessenhofen 92; Gobelin 175.
167. Magdeburg 314; ähnlich 298.
168. Detmar 26, 143.
169. Königshoven 592.
170. Königshoven 586.
171. Posilge 351 und 356.
172. Magdeburg 341.
173. Magdeburg 340; Korner c. 1227.

ihren Willen zu lassen. Hatten sie es zu schlimm getrieben, so dachte man im Volk ernstlich an ihre Vertreibung; denn, wie es in dem Liede[174] heißt:

„das mag uns bringen keinen schaden
„der Pfaffen wollen wir sin entladen
„Domherren und Vikarier
„und sunst auch alle Pfaffen
„wie sie sint geschaffen
„die müssen alle uss der stat
„sie machen uns an eren mat
„sie triben abwise also vil
„minnen uns muter, wib und swester
„basen und mumen,
„wann sie heimlich zu in kumen
„wir wollen des nu sin entladen,
„dass die Pfaffen triben sulchen schaden."

und weiter[175]:

„es mag ân schaden nicht ergan
„under so vil pfaffen,
„wan sie hant ie ze schaffen
„mit frowen und aueh mit meiden
„drumb wollen wir sie scheiden
„hie von iren wiben
„und sie aus den hofen triben."

Manchmal suchte man sich mit anderen Mitteln zu helfen. So nehmen die von Bern, „die gern gesehen hätten, dass die Pfaffen die Dirnen von sich liessen", diese gefangen, als sich die Geistlichen weigerten[176]. Aber man hatte dann „den grossen Argwohn", daß der Brand, der einen großen Teil der Stadt vernichtete, von jenen Frauen verursacht sei, weil sie ausgewiesen waren. In Straßburg erklärte der Rat die Barfüßer, die zu St. Clara Beichte hörten, zweimal deswegen in Verruf, so daß niemand bei ihnen Messe oder Predigt hören

174. Liliencron I n. 40 v. 86.
175. v. 112.
176. Bern c. 321.

noch opfern durfte, und „sie kamen in einen bösen Leumund und Ruf durch das Land[177].

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß der Klerus „von Tag zu Tag mehr in Verachtung geriet und gering geschätzt wurde“[178]. Meint doch Eberhart Windecke von dem ersten Artikel des Huß, daß die Pfaffen ungerecht wären „mit hoffart, mit grittikeit und unkeuschheit und überflüssig Pfründen und Gülten, die ihnen unnützlich zu halten wären“: dobi were er wol bestanden“[179] und derselbe sagt an einer anderen Stelle[180]: man hört gar wenig gutes von den Geistlichen, sondern eitel böse, schnöde Hoffart und Eigenwillen und Mutwillen; es möcht wohl Gott erbarmen.“ Und außerdem: „Also stund es in der Christenheit mit der Pfaffheit, wo man poses hort oder krieg war und man fragte, wer tut das, so hieß es: der Bischof, der Probst, der herrliche Dechan, der Pfaff und waren die layn von den Geistlichen so sehr überladen, dass es nit Wunder wer gewesen, hett es Gott nit selber versehen, dass die Hussen und die Ketzer etwas vil grosser und vast sterker gewesen, wann sulches unpilliches zu vaste vil auf Ertreich all um und um war“[181]. Hin und wieder verspottete man auch den Klerus. Als z. B. ein Kloster arm geworden war unter einem Abt, sang man[182]:

„Bei seiner gewalt
„was neue worden
„die regel ores alden orden,
„sie mussten drei jar leiden gezwang
„aus hungers not an iren dank
„des was ein itzlich monch
„seins gebets unfrolich.“

177. Königshoven 736.
178. Gobelin 153; Mainz 172.
179. Windecke 108.
180. Windecke 387.
181. Windecke bei Menckenius SS. rer. Germ. I 1206.
182. Liliencron I n. 30 v. 336.

und einem anderen Kloster, das durch Brand schwer geschädigt war, wünschte man[183]:

„help god von hemelike
„dat wol geraten ire swin
„und werden wieder rike."

Das Urteil über die Bischöfe und Geistlichen lautete also oft recht ungünstig und das Verlangen in den Laienkreisen nach einer Reform war gewiß nicht gering. Aber obwohl auch die Päpste zu Klagen Anlaß gaben, vermochte selbst das Schisma nicht den Glauben zu erschüttern, daß der Papst notwendig sei und auf dem Konzil von Konstanz ließ man die einzige Möglichkeit einer Reform unbenutzt vorübergehen, als man erst einen Papst wählte und dann mit diesem reformieren wollte. Was das für einen Erfolg hatte, ist bekannt. Das Volk war eben noch ganz päpstlich gesinnt und die Angriffe richteten sich gegen die einzelnen Personen, die auf dem Stuhl Petri sassen, nicht gegen das System.

Noch galten die Päpste dem Volk als „Versorger der Christenheit", sobald sie Kirchen, Klöster und Kapellen bauten und Mönchsorden gründeten[184], oder wie Clemens VI., Bonifacius IX. und andere dem religiösen Bedürfnis der Menschen entgegenkamen und das Jubiläumsjahr verkündigten. Clemens, der es wieder einführte in einer besonders erregten Zeit, zeigte sich nach Meinung des Chronisten wahrhaft „clemens", weil er alle zu retten wünschte, „nach der Sitte des Erlösers, dessen Schafe er hier auf Erden weidete[185]. Andererseits wurde auch Urban V. gepriesen, als er 1367 nach Rom zurückkehrte, und „mit ungeheurer Freude wurde er von allen aufgenommen und auf den Stuhl Petri gesetzt[186].

Das Kirchliche trat aber dem Weltlichen gegenüber ganz zurück. Seitdem die Päpste in Avignon waren, begann der

183. Liliencron I n. 16 str. 7.
184. Mainz 172, 179; Limburg c. 60, c. 87.
185. Diessenhofen 75.
186. Beness 391.

Kirchenstaat zu zerbröckeln, und besonders die Visconti in Mailand suchten sich an diesen Ländern zu bereichern. Daher war es für die Päpste unerläßlich, falls sie nicht ihre Stellung in Italien für immer aufgeben wollten, die Rückeroberung der schon verlorenen Gebiete mit Kraft zu betreiben. Ein Papst kam denn auch in den Ruf, „ungelert an künsten und doch der wiseste an weltlichen sachen und kriegen“[187] zu sein, und Johann XXIII., „der reichste und kriegerischste Papst, der schlau war in der Verrichtung seiner Geschäfte“, wurde, wie man wissen wollte, vor allem darum gewählt, damit er die anderen Städte und Länder wieder an die Kirche brächte.

Viele waren jedoch anderer Meinung über das Kriegführen der Päpste. So meint der eine: „Benedictus deus, qui de piscatore non solum fecit oratorem sed etiam imperatorem“[188], und der Mainzer erinnert den Papst an verschiedene Aeußerungen, die den Kampf verbieten, so das Wort des Herrn an Petrus: „Mitte gladium in vaginam“ oder das des Martinus: „Christi miles sum: mihi pugnare non licet“[189]. Nicht einverstanden war mancher mit der Kriegführung des Bonifacius, wenn er auch mit Geld, Worten und Waffen die Länder zurückgewann[190], und „er wurde nur von denen gelobt, die auf seinen Wegen wandelten“[191]. Auch sein Verhalten der Stadt Rom gegenüber gab zu abfälliger Kritik Anlaß, als sie sich ihm infolge einer Hungersnot ergab: „Er herrschte nicht wie ein Papst, sondern wie ein harter Kaiser[192] und es stand übel zu Rom; denn er war so mächtig, wie seit 100 Jahren kein Papst gewesen war, und die besten wurden hingerichtet oder vertrieben[193].

Ebenso verurteilte man Johann XXIII., viele würden

187. Königshoven 600.
188. Diessenhofen 112.
189. Mainz 188.
190. Posilge 275; Korner c. 682.
191. Gobelin 153.
192. Gobelin 136; Engelhus 1134.
193. Posilge 236, 275.

durch seine Wahl geschändet, weil er wie ein Tyrann in seinem Bistum geherrscht hatte und auch sonst ein weltliches Leben führte[194]. Man hätte den „bösten, verlümdosten man“ gewählt, den man finden konnte; denn von seiner Bosheit wurde auf dem Konstanzer Konzil viel geoffenbart[195]. Gregor XI. war sogar nicht imstande, gegen den Mailänder Erfolge zu erzielen, und über solche Unfähigkeit war man sehr erbost: „Accipe baculum et vade mendicatum, rubigo consumet te[196]!

Durch die fortwährenden Kriege in Italien hatten sie nun aber dazu beigetragen, dem Lande durch die Söldnerbanden eine große Plage zu schaffen, ähnlich wie der hundertjährige Krieg in Frankreich. Als daher die Kurie in Avignon durch eine dieser Soldbanden bedroht wurde, sah man darin die gerechte Strafe, weil sie nicht von Anfang an diese Scharen in der Lombardei und in Frankreich mit kirchlichen und weltlichen Mitteln unterdrückt hatte[197]. Neue Abgaben hatten sie zwar erhoben, um Frieden schaffen zu können, und der Papst heißt deswegen „pacificus“[198], aber man erkannte, daß es nur ein Vorwand gewesen war[199].

Neben den Kriegen war auch der Glanz und Pomp am päpstlichen Hof, der hauptsächlich von den Kardinälen getrieben wurde, nicht gern gesehen. Besonders erregte der Einfluß der letzteren starken Unwillen, den sich jene meist bezahlen ließen und der deswegen die Gerechtigkeit des Papstes beeinträchtigte.

Aber nur wenige Päpste konnte man rühmen, daß sie sich von dem Einfluß derselben frei machten, dem Luxus steuerten und als Licht der Welt, Weg der Wahrheit und

194. Gobelin 187.
195. Bern c. 346.
196. Mainz 197.
197. Diessenhofen 121.
198. Diessenhofen 114, 116, 126.
199. Diessenhofen 112.

Liebhaber der Gerechtigkeit“[200] gerechtes Gericht hielten, sowie hart und streng auch gegen Kardinäle waren[201] und „ihre Hoffart und Habgier tadelten, weil sie für die Christenheit unerträglich seien und sich für den römischen Stuhl nicht ziemten[202]. Diese haßten natürlich solches Oberhaupt, und es war ihnen sehr zuwider, besonders bei Urban VI., der kaum gewählt, „sie gern angehalten hätte zu göttlichen Dingen und zur Demut[203], aber dabei zuerst „alto strenge“ vorging und ihre Besserung „mit groter hastigkeit“ herbeiführen wollte[204]. Er war nicht der Mann, die herrschenden Gegensätze auszugleichen, und brachte so die Kardinäle auf den Gedanken, einen anderen Papst zu wählen und so das Schisma heraufzubeschwören.

Die Mehrzahl der Päpste begünstigte jedoch ganz offen die Kardinäle und ihre Freunde und berücksichtigte sie bei der Vergebung von Stellen in erster Linie. Natürlich rief das großen Unwillen hervor. „Sie seien zu freigebig ihren Verwandten und Freunden gegenüber und liebten sie mehr als den allgemeinen Nutzen[205]. Sie verschleuderten die Schätze der Kirche an Könige und Freunde, von denen sie sogar einige zu Kardinälen ernannten, die an Alter und Weisheit nicht dazu befähigt waren, eine solche Stelle einzunehmen[206], und sorgten für die Kirchen nicht nach den Verdiensten der betreffenden Bewerber, „wovon die Kirchen allgemein Schaden in geistlichen und weltlichen Dingen erlitten“[207]. Ebenso verdroß es die Zeitgenossen und besonders die Mönchsorden, daß Alexander V. die Barfüßer zuerst berücksichtigte, da er früher dieser Bruderschaft angehört hatte,

200. Mainz 172.
201. Königshoven 588/589, 590, 594; Matthias 281.
202. Magdeburg 278; Mainz 172.
203. Magdeburg 278; Korner c. 608.
204. Detmar 19, 561.
205. Königshoven 586.
206. Diessenhofen 86.
207. Diessenhofen 109.

und ihnen viel Freiheiten gab und alles gewährte, was sie wollten, „es wäre recht oder nicht“[208].

Dieser Nepotismus, d. h. die Begünstigung der Freunde und Verwandten, griff die päpstliche Kasse ebenso an, wie die weltlichen Unternehmungen und der Pomp der Kurie, und so sahen sich die Päpste genötigt, ihre Einkünfte auf jede mögliche Weise zu erhöhen. Die Religion mußte zum Erwerb dienen, aber darüber war man sehr ungehalten, so vor allem über die Simonie und die außerordentlichen Abgaben.

Die Simonie, früher eifrig bekämpft, hielt jetzt ganz offen ihren Einzug am päpstlichen Hof. Man nutzte sie nun zum eigenen Vorteil aus. So war Clemens, wie man schrieb, habgierig nach Ehren und Gut und machte seinen Hof sehr „fleckhaftig“, mit Simonie[209], und Gregor XI. „hielt sich mehr zu den Reichen und Edlen als zu den Armen[210]. Er ließ arme Kleriker unberücksichtigt und hielt die Stellen für solche offen, die Geld zahlen konnten, und verteilte sie dann nach der Qualität der Geschenke verschieden[211]. Daher meinte man, er regierte die heilige Kirche „in groter sachtmodigkeit und an eren“[212]. Aber diese beiden kommen noch nicht Bonifacius IX. gleich, der ziemlich jung war, als er gewählt wurde, weswegen der eine Chronist meint: „mich wundert, daz alz vil väter alz ain jungen haben erwelet“[213]. Er war „bonus temporalis, potens et largus“[214] und trieb seine Erpressungskünste aufs höchste. Sofort nach dem Antritt seines Pontifikats, als die armen Kleriker nach Rom kamen, um der Sitte gemäß Stellen zu erhalten, führte er, wie es heißt, „modum examinandi inauditum“ ein; denn die Assistenten der Examinatoren erhoben mit Wissen ihrer Herren von jenen Geld und die Verteilung der Stellen richtete sich nach

208. Königshoven 615.
209. Königshoven 586.
210. Königshoven 592.
211. Mainz 183 u. 188.
212. Detmar 19, 544.

der Größe der bezahlten Summe; denn die armen Kleriker, die nichts hatten bezahlen können, wurden hintenangesetzt und ihre Stellen waren so gut wie nichts wert[215].

Wie Bonifacius angefangen hatte, führte er auch die Sache fort. Er gab „ungewöhnliche und unbegrenzte Gracien, aber mäßig für die Armen“[216]. Niemand verweigerte er eine Bitte, „wenn er nur nicht verfehlte, sie mit Geld zu unterstützen[217], „denn sonst war es unmöglich oder doch sehr schwer, etwas zu erlangen“[218]. Wunderbar erschien es dem Chronisten, daß der Papst sogar Personen, die er nicht im geringsten kannte, bewilligte, was sie wünschten, so daß jeder den anderen schädigen konnte, aber ein anderer gibt uns die Erklärung dafür: „Gratias, quas vendidit, revocavit et plus dantibus concessit“[219]. Endlich war er so freigebig mit seinen Stellen, daß man sie nicht mehr achtete[220]; denn viele Kirchen hatten „unbrauchbare und unwürdige Vorsteher[221]. Und die Achtung und Ehrfurcht vor dem Papst sank durch seine Taten bei allen[222].

Einigermaßen brachte Innocenz VII. alle Aemter und Grazien wieder in ihre alte Gewohnheit, wie man es bei seiner Wahl gehofft hatte[223]; denn er widerrief alle Gracien und Zugeständnisse, die „viciose vel symoniace“ gegeben waren[224]. Er war ein alter Mann, wohlgelehrt und weise und hatte einen guten Leumund[225]. Er sei genügsam, daß er

213. Oesterreich 203.
214. Korner c. 682.
215. Gobelin 137.
216. Mainz 222; Andreas R. 115.
217. Gobelin 138.
218. Gobelin 146.
219. Engelhus 1134.
220. Oesterreich 203.
221. Gobelin 140.
222. Gobelin 153.
223. Königshoven 605.
224. Gobelin 155.
225. Königshoven 605.

nicht auf seine Pfründe bedacht war und gierig nach Gut wie sein Vorgänger Bonifacius[226].

Die Simonie der Päpste, wie der gesamten Geistlichkeit wurde auch in den Volksliedern scharf gegeißelt[227].

„Die päbste pflagen fast der simoni
„wider got und wider recht
„wer pfrund und gotes gab begert
„pracht er gelt, so was er gewert.
„wer mit lerer taschen chom
„der mocht sein nuz nicht schaffen
„es wären laien oder pfaffen."

und in des Konzils Grundfeste hieß es[228]:

„sie hant die christenheit verwust
„dass si gar schier verderben must
„das macht ir simonie durchfiert.
„ir geitigkeit darbei vast regniert
„iez in aller pabst und gelerten hof." —
„Um all gots gelaub man pfennig gert
„gots gab man verkeuft in der welt
„als rechte kaufmanschaft umb gelt
„mang bistum, ämpti, prelatur,
„probsti, pfarr, pfrund in der figur."

Ja, man behauptete[229],

„das pfafenheit nit hat gotes huld
„das macht simoni ir schuld
„und woltens simoni ablan
„so liess got ainikeit ufgan."

Nicht weniger unzufrieden war man mit den außerordentlichen Abgaben, Zehnten und Kollekten, welche die jährlichen Abgaben der Pfaffen erhöhten. Die Päpste benutzten dazu jede Gelegenheit, aber man erkannte, daß die verschiedenen Gründe für die Erhebung solcher Abgaben

226. Posilge 275/276.
227. Liliencron I n. 51. v. 30.
228. Liliencron n. 50 v. 1171 ff; 1212 ff.
229. Liliencron v. 983.

nur Vorwände waren; denn nie merkte man eine Aenderung in den Sachen, zu denen die Päpste die Unterstützung gefordert hatten. So zahlte z. B. Innocenz VI. den englischen Soldbanden nur eine Abfindungssumme, anstatt sie zu vernichten, wie er angegeben hatte[230], und Gregor XI. richtete im Kampf gegen den Mailänder nichts aus, trotz der großen Abgaben[231].

Daher stießen ihre Forderungen öfter auf den Widerstand des niederen Klerus, der sich heimlich darauf vorbereitet hatte[232], und nicht selten bedienten sich infolgedessen die Päpste eines Mannes, der den Zehnten eintrieb. Sie gewannen ihn mit Versprechungen, die sie dann nicht einlösten. So wurde Adolf von Mainz für die Einsammlung Hoffnung auf das Erzbistum gemacht, aber er bekam es doch nicht, und es wuchsen daraus große Gefahren, Uebel und Nöte für Deutschland, so daß der Chronist wünscht: „möge Gott es ansehen und richten über die Urheber eines solchen Uebels“[233]. Oder es wurde ein Legat geschickt, gegen den sich aber einmal die Bürger von Mainz mit dem Klerus verbündeten und ihn abwiesen, da sie seine „Betrügerei“ nicht hören wollten inbetreff der Geldsammlung „für den Papst oder für wer weiss wen“[234]. Die Bürger faßten es im Sinne der Betroffenen auf, nämlich als Beschwerung der Kirchen und Pfründen[235] und als Erpressung[236], selbst wenn das Geld zum Nutzen der Kirchen und Klöster und in frommen Werken verbraucht wurde[237]. Als dann Urban VI. sich nach dem Ausbruch des Schismas und den Kämpfen gegen Clemens genötigt sah, seine Schreiber, Notarien, Audi-

230. Diessenhofen 112.
231. Mainz 188.
232. Herford 286; Mainz 215.
233. Mainz 192.
234. Mainz 233.
235. Königshofen 586.
236. Mainz 172, 179.
237. Mainz 179.

tores und alle seine Amtleute zu besteuern, da wurde in den Augen der Mitmenschen des Papstes Gewalt klein und die Kirche und die Kardinäle arm und gingen zu Fuss zu Palast, die vormals grosse Hengste oder Maultiere ritten". „Also geriet der hof krang werden und abnemen"[238]. Trotzdem soll er keine Simonie geduldet haben[239], aber „später wurde er wunderbar wankelmütig in seinen Taten"[240].

Wie man über die Zehnten und Kollekten erbittert war, so nicht minder über die Rücksichtslosigkeit bei der Einziehung der Spolien. Hatte der Bischof großes Gut hinterlassen, das er zu Nutz und Frommen der Kirche gesammelt hatte wie Wilhelm von Köln, so konnte man mit gutem Recht sagen: es gereichte der Kirche nur zum Schaden; denn sobald es bekannt wurde, daß er viel hinterlassen hatte, kam es dazu, „dass der Schlund der unersättlichen Habgier der Curie, die allezeit Gelddurst hat, davon gespeist werden musste"[241]. Der Papst schickte sogleich einen Legaten in das Stift, der forderte alles, was der Bischof hinterlassen hatte, auf das äußerste, Kleinode und andere köstliche Dinge, Wein, Korn auf den Burgen, Hausgerät, alles verkaufte er und „beraubte dadurch die Kirche zum Schaden mit solch grosser ungewöhnlicher Schande aller Menschen"[242].

Außerdem ersannen einige Päpste immer neue Mittel, um ihre Kassen zu füllen, und zeigten sich dabei recht erfinderisch. So ergriff Innocenz VI. eine für die Fremden und Kaufleute in Avignon drückende Maßregel, als er die sogenannten Engländer bekämpfen wollte. Er legte neue Abgaben auf den Verkauf von Brot und Wein und verminderte das Maß[243]. Bonifacius IX. dagegen förderte den Handel, indem er sein Geld Münzern und Kaufleuten anver-

238. Königshoven 598/599.
239. Engelhus 1132, Königshoven 599.
240. Mainz 199.
241. Koelhoff 686.
242. Koelhoff 693.
243. Diessenhofen 112.

traute, um mehr zu gewinnen[244]. Aber dafür erregte einer seiner Erlasse Staunen, der bestimmte: jeder von den Bettelbrüdern, der zum Orden der nicht bettelnden übergehen wollte, müsse vor allem 100 fl. an die Kurie bezahlen; „denn wie wollte der Papst bestimmen, dass jener etwas bezahle, der doch nichts hatte oder doch wenigstens nichts haben sollte“[245]. Und die rücksichtslose Ausbeutung seiner weltlichen Macht in Rom führte sogar zu der Behauptung: „er wolle es nicht nur mit Worten beweisen, dass der Durst nach Gold nicht mit Gold gelöscht werden könne, sondern mit der Tat“[246].

Eine außerordentliche Einnahme erwuchs den Päpsten aus dem Ablaß, der bei den Romfahrten aber auch bei anderer Gelegenheit gewährt wurde. Aber obwohl eine ungeheure Zahl der Laien gläubig den Ablaß erkaufte, wurden doch schon verurteilende Ansichten laut, wie wir oben gesehen haben[247].

Die Verderbnis der gesamten Geistlichkeit, der niederen wie der höheren, hatte sich noch vergrößert, als sich die Einheit der Kirche durch den Uebermut der Kardinäle und die Rücksichtslosigkeit des Papstes spaltete,da nun eine Verwirrung und Unordnung sonder gleichen einriß. „Man hatte ja nicht nur zwei Päpste mit ihren Kardinälen, die mit weltlichen und geistlichen Waffen wider einander stritten, in manchen Diözesen gab es Bischöfe der einen und anderen Oboedienz. Man stritt sich um Abtei und Pfarren und so wurde der Kampf bis in die untersten Kreise getragen“[248]. Natürlich sah man das nur zu gut und war sehr erbittert über das Schisma, dessen Verlauf man mit Spannung verfolgte.

---

244. Königshoven 600; er trieb also Wucher, der von der Kirche selbst verboten war.
245. Gobelin 139.
246. Gobelin 153.
247. Vgl. p. 17.
248. Loserth 406.

Nachdem erst einmal die Kardinäle Clemens VII. gewählt hatten und beide Parteien nun anfingen Anhänger zu werben, hatten sich die Länder verhältnismäßig schnell für den einen oder anderen entschieden. Deutschland zum größten Teil der römischen Curie gehorchend hielt natürlich den französischen Papst für den „unrechten" und einen „sweren Feind der Kirche"[249], weil Urban VI. zuerst gewählt sei als der „rechte" Papst[250]. Man glaubte den besseren Teil erwählt zu haben und hoffte zu Gott, daß der Bann des Widerpapstes nicht schaden könne[251].

Aber das überhaupt so etwas geschehen konnte, hielt man für etwas so ungeheuerliches, wie ein Meerwunder mit zwei Köpfen, daß es Menschen nicht erdacht haben konnten, sondern daß es auf die Einwirkung des bösen Feindes, des Teufels, zurückzuführen sei, „der das Heil der Menschen untergraben wollte und durch die zwiespältige Wahl seinen Strick legte, um die armen Seelen listig zu fangen, und ein wunderbares Werkzeug schmiedete, um damit die armen Seelen ewiglich töten zu können"[252].

Je weiter die Zeit schritt, ohne das Schisma zu beendigen, desto mehr häufen sich die Klagen über dasselbe. Man nannte es „die grösste Zwaiung und Irrung in der Pfaffheit, die je geschah"[253], „gross Irrtum, der lange Zeit leider gewährt hat"[254] und „gross zwayung und missehellung sunderlich unter geistlichen Häuptern"[255]. Andere bezeichnen es als „horrendum scisma et scandalosum et miserabile, de-

249. Detmar 26, 79.

250. Detmar 19, 567; Königshoven 593; Limburg c. 114; Magdeburg 278; Oesterreich 201; Posilge 188.

251. Oesterreich 201 (doch dachte dies auch wohl die Gegenpartei).

252. Oesterreich 200.

253. Königshoven 594.

254. Posilge 283; Konstanz 88.

255. Zürich c. 191.

256. Korner c. 688, c. 721, c. 800.

testabile et maledictum“[256], auch als „böse schädliche Zweiung“[257] und „verdomede splitterung“[258]; denn nun sah man leider Zeichen an der Sonne des Papsttums, „weil sie sich wunderlich habe geteilt und jede Sonne brennt mit ihren Strahlen so sehr, dass auf Erden keine Frucht unserm Herren gedeihen könne“, der eine Papst bannt nämlich den anderen und dessen Anhänger, „darum ist die ganze Christenheit im Bann“[259].

Aber was noch mehr zur Verurteilung des Schismas beitrug, war die Anschauung, daß aus ihm Mord, Brand, päpstliche Kriege, Zusammenbruch von Ländern und Königreichen, Unglück für alle Gläubigen und Ketzereien erwuchsen[260] und sich die Schlechtigkeiten vermehrten[261]. „Man könne gar nicht sagen, wieviel übel davon komme, weil davon viele Seelen verderben, alle Ketzerei kräftig wird und alle Bistümer und Kirchen abnehmen und die ganze Christenheit sehr verletzt wird“[262]; denn „es machte viel Arges in der Christenheit und manchen Kampf und Streit und Aergernis bei geistlichen Leuten“[263], aber auch große Zwietracht eines Landes gegen das andere und einer Stadt gegen die andere. „Alsus was leider die Christenheit gedelt“[264]. So beklagte denn auch der Berner Chronist „die grosse Not des Schismas, das Seele und Leib rührte und 40 Jahr währte, obwohl Concilien gewesen waren[265]; denn „auf alle frommen Menschen sei grosse Beschwerde und Betrübnis gekommen, wie es billig war“[266], weil „die heilige

257. Oesterreich 199.
258. Rufus 28, 42.
259. Oesterreich 201.
260. Gobelin 84.
261. Gobelin 163.
262. Oesterreich 201.
262. Detmar 19, 561.
264. Detmar 567, vergl. Posilge 188, 328: es stand sehr übel in den Landen und es geschah sehr viel Unglück davon.
265. Bern c. 345 p. 209.
266. Bern c. 347.

Christenheit lange umhergetrieben sei von denen, die sie beschirmen und erhalten sollten“ und die sie „in dem Schiff der Betrübnis hin und her schwanken liessen in großem Ungewitter“. Mancher ist daher während dieser Zeit „sorglich“ gestorben, und „weil beide Teile meinen Recht zu haben und der andere habe Unrecht, so haben sie beide Unrecht“[267].

Sogar zum Spott wurde die Christenheit bei den Heiden, wie Pilger erzählten: „Erst hätten die Christen einen irdischen Gott gehabt, der ihnen ihre Sünde vergab, nun haben sie sich gebessert; denn sie haben jetzt zwei Götter. Will ihnen der eine nicht vergeben, so gehen sie zum anderen“[268]. So war es denn in der Tat in jeder Beziehung; denn jeder Papst buhlte um die Gunst der Fürsten[269], um sie und ihre Länder nicht zu verlieren, „was ihm schädlich gewesen wäre“[270]. Er ernannte geistliche Fürsten zu Kardinälen[271] und gab Bestätigungen an den König[272] und an Bischöfe[273], sowie anderen Prälaten und großen Herren „vil freiheiten und ungewöhnliche Gracien und was sie wollten“ und zog damit Herren und Volk an sich, „dass sie an ihn glaubten und ihn für einen Papst hielten“[274].

Es ist also erklärlich, daß das Schisma vielen „inneclich leit war und man hoffete und getraute, dass der allmächtige Gott das zu seeligem Ende schicken sollte“[275] und daß man „allewege mit innigem herzen begert hat, dass die heilige kirche zu einer Einung kommen möchte“[276].

Daher war man sehr erregt, daß die Päpste nicht zu Gunsten der Einigung abdankten, vielmehr da sich jeder für

267. Bern c. 346.
268. Bern c. 345 p. 210.
269. Andreas R. 115.
270. Magdeburg 281.
271. Königshoven 599.
272. Mainz 198.
273. Magdeburg 281.
274. Königshoven 615.
275. RA. VI n. 290.
276. RA. VI n. 291.

den rechten Papst hielt, alle Versuche, die auf diesselbe hinausliefen, zu vereiteln suchten. Um den Schein zu wahren, ließen sie zwar Prozessionen veranstalten für die Einheit des Papsttums, aber keiner wollte auf ein Konzil kommen[277]. Auch baten sie die Bischöfe und Geistlichen in Deutschland um Rat zur Beseitigung des Schismas, aber diese wiesen eine solche Aufforderung ab, weil der Papst „ein wiser man were und vil gelerter pfaffen bi im hette und er selber wol wuste, was er gesworn hette und was er tun sollte und wollte“[278]. Man ließ sich also nicht täuschen durch solche Mittel, die nur berechnet waren, ihren Eifer in der Beseitigung der Kirchenspaltung zu beweisen, während doch in Wahrheit das Gegenteil der Fall war. Denn der Eid, der jedem neuen Papst auferlegt wurde, falls es nötig sei zu Gunsten der Einheit abzudanken, war für sie scheinbar nicht vorhanden und fruchtete gar nichts, so daß man sie bald meineidig und ketzerisch nannte[279]. Selbst Leute, denen man am ersten zutraute, daß sie ihren Eid halten würden wie Gregor XII.[280], machte diese Hoffnung zu Schanden. Zwar war jener im Anfang „sehr fleißig“ für die Einigung, aber „er wurde verwandelt von böser Anweisung seiner Freunde und bösen Leute, sodass er es nicht tun wollte“, trotz seines Gelübdes und die Kirche blieb in ihrem großen Irrtum[281].

1407 schien endlich das Ende des Schismas nahe zu sein. Die Päpste schickten nämlich Gesandtschaften zu einander und schwuren, sich in der Stadt Savona zu treffen, um dort die Einheit des Papsttums wiederherzustellen. Sie fuhren auch aus und „taten so, als ob sie zusammenkommen wollten“, als sie aber nur noch zehn Meilen auseinander waren, „da wollten sie nicht ganz zusammen kommen, noch das Papsttum abgeben und suchten viele Abwege und Sachen,

277. Königshoven 601.
278. Königshoven 606.
279. Detmar 26, 135.
280. Königshoven 609.
281. Posilge 283/4, 290, 299.

wie sie sich und ihre Freunde bei der Herrschaft behalten könnten und fuhren weg, sodass viel Kosten und Arbeit vergeblich gewesen war“[282], „pro pudor“[283]! Nach einer anderen Version kam der avignonesische Papst zu der Stadt, aber „Greogorius immo verius Errorius“[284] wurde leider meineidig[285].

Man hatte natürlich von dieser Zusammenkunft viel erwartet, aber man sah nun ganz klar, daß von den Päpsten nichts mehr zu hoffen war, daß sie vielmehr ihre Herrschaft behalten wollten, es wäre recht oder nicht. Man erlebte an ihnen die Wahrheit eines alten Spruches: „Bei alten Leuten nehmen alle Sünden ab, ausgenommen die Habgier, die wächst und nimmt zu; denn diese beiden waren beinahe 100 Jahre, aber sie achteten nicht, ob es der Christenheit wohl oder übel erginge, wenn sie nur bei der Herrschaft bleiben konnten“[286]. Ja, sie ernannten noch neue Kardinäle und „mehrten das Schisma und die Irrung von Tag zu Tag“. Man nannte sie daher „meineidig und hanthaber, merer und macher des Schismas, zerstörer der heiligen Cristenheit und darumb ketzer am Glauben“[287]. Man wollte nicht glauben, daß es mit rechten Dingen zuginge und erzählte, sie hätten bei sich „meister, die die schwarzen bücher, d. i. zauberkunst, verstanden und den Teufel beschwören konnten, dass er ihnen sagen sollte, wie es ihnen gehen würde“[288].

Dieser vereitelte Tag zu Savona hatte aber zur Folge, daß die Kardinäle das Konzil von Pisa beriefen und die beiden Päpste wegen ihrer Bosheit und Meineide und „unrecht-

---

282. Königshoven 610.
283. Korner c. 800.
284. Korner c. 800.
285. Rufus 28, 42.
286. Königshoven 613.
287. Königshoven 613, vergl. auch Andreas R. 130: „antiqui scismatis nutritores“
288. Königshoven 613.

lichen Sachen, die sie getrieben hatten“[289], feierlich absetzten, weshalb es der Chronist ein „schönes Concil“ nennt[290]. Aber nicht erst jetzt ergriffen die Kardinäle Maßregeln gegen eine Fortdauer der Kirchenspaltung. Da der Eid, den sie auferlegten, nicht gehalten wurde, waren sie „sorgfältig“, wie sie einen heiligen Mann wählen könnten, der nach Friede und Vereinigung der Kirche strebte, und bevorzugten einen alten Kardinal, „der allermeist warp umb einhellikeit“[291]. Es war der spätere Gregor XII., und man sah sich bald in ihm getäuscht. Noch ein Kardinal erweckte die Hoffnung der Christenheit, der spätere Alexander V., ein „wis, gotlich mensche“, wie er genannt wird. „Ihm gab Gott die Gnade, dass durch seine Weisheit und Arbeit die heilige Christenheit vereinigt werden sollte. Er schonte nicht sein Leben und seine Gesundheit“, aber er lebte leider nicht lange“[292], und das Konzil von Pisa, das ihn wählte, war auch nicht von dem Erfolg gekrönt gewesen, den man gewünscht hatte. Vielmehr waren nun drei Päpste am Ruder, da die beiden abgesetzten einigen Anhang behielten, und das Schisma hatte sich noch vergrößert zum Aerger der Mitwelt:

„dass aus einem werden drei
„das zeucht sich vast auf Ketzerei“[293].

Auch von Seite der Laien war man an eine Lösung der brennenden Frage herangetreten. Die Pariser Universität vor allem war „unmässig fleissig“[294] in dieser Angelegenheit und auf ihre Veranlassung versammelten sich die Fürsten Deutschlands in Aachen (1396) und Frankfurt (1397) und es wurde dort „wohl“ verhandelt[295] und man hätte „gern“ die Einheit wiederhergestellt[296].

289. Cölner Jahrb. 96.
290. Bern c. 345.
291. Königshoven 609, Detmar 26, 135.
292. Detmar 26, 138.
293. Liliencron I n. 50 v. 975.
294. Detmar 26, 130.
295. Detmar 26, 80.
296. Posilge 212.

Vorher hatte man nämlich lange vergeblich erwartet, daß der römische König nach Rom ziehen und durch die Kaiserkrönung dem rechten Papst Hilfe bringen, oder beide absetzen und sich von einem einig gewählten krönen lassen würde. Darüber war man natürlich enttäuscht und ersparte Wenzel nicht die Vorwürfe, da man glaubte, er kümmere sich nicht im geringsten um das Schisma[297] und, obwohl er eine Einung hätte machen können, hätte er doch gestattet, daß das Schisma so lange bestehen blieb, „denn er wollte dem Reich nicht helfen“[298]. (Aber diese Vorwürfe bestehen doch zum Teil zu unrecht; denn wie man später einsah, daß er nicht nach Rom kommen konnte, ohne dann auch noch sein Königreich Böhmen ohne Zweifel zu verlieren[299], selbst als ihm die Krone angeboten wurde, so war er vorher durch die ungarische Angelegenheit gezwungen, den Romzug aufzugeben).

Ruprecht suchte das Versäumte nachzuholen. Er rüstete gleich im Anfang seiner Regierung zu einer Romfahrt und zog über die Alpen in der Absicht, das Schisma zu beendigen und auch vielleicht die Krone zu empfangen, wie man annahm[300]. Aber der Papst fürchtete, daß sich etwas schlimmes ereignen könnte[301] und „mutete ihm daher an, was wider das Reich war“[302]. Da sich auch andere Hindernisse in den Weg stellten, so verlief der Zug ohne jeden Erfolg. Als dann das Konzil von Pisa die beiden Päpste absetzen wollte, war er sogar derjenige, der den Gang der Geschäfte verzögerte auf Anstiften des Teufels, wie man glaubte[303], denn er wollte erst Gregor zur Abdankung bewegen. Auch blieb

297. Mainz 210, Gobelin 63.
298. Nürnberg 51, Zürich c. 171a.
299. Mainz 241.
300. Mainz 240.
301. Mainz 241 (natürlich seine Absetzung).
302. Stromer 56.
303. Detmar 26, 138.

er jenem nach seiner Absetzung treu, „da fing die unhelligkeit und irrung der Päpste wegen wieder an“[304].

Aber man war keineswegs damit einverstanden. Ruprecht suchte zwar die deutschen Städte zu bewegen dem alten Papst treu zu bleiben, doch stieß er dort auf passiven Widerstand. Diese entschuldigten sich, daß es eine Sache wäre, die der heiligen Kirche zugehöre und weil „wir einfaltige luter leien sin und wir uns darumbe nit wol verstont und nit gerne darinne verdiefent“, so überließen sie es denen, denen es gebührte, darin zu arbeiten[305], sei es nun eine weise Pfaffheit, nach der sich Worms richten wollte[306], oder der König, andere Fürsten und Prälaten[307]. Denn es dünkte den Städtern „gar unbequemlich, daz wir uns in krieg und in grossen verderplichen schaden stelten um der bebiste willen, welicher ein babest blibe, und meinen, daz uns daz kein not si und uns auch nit zugehöre, wan si fragent sere wenig nach uns“[308].

Da versammelten sich 1410 die weltlichen Fürsten[309] noch einmal, und dem neugewählten König Sigmund gelang es, die Hoffnung aller zu verwirklichen. Er wurde daher freudig gepriesen, als das Konstanzer Konzil zustande kam „mit Gottes Hilfe“[310] und „mit grossem Fleisse“ seinerseits[311].

„er allain der lobfürst ist
„der das concili uf die frist
„zu weg mit fleiss hat erdacht
„und mit gotes hilf hat zesammenpracht“[312]

304. Königshoven 615.
305. RA. VI n. 282, 287, 367, 399, 400.
306. RA. VI n. 367.
307. RA. VI n. 282.
308. RA. VI n. 367.
309. „weil bekannt war, dass die geistlichen nichts mehr dazu tun wollten“ (Bern c. 347).
310. Zürich c. 191.
311. Posilge 349.
312. Liliencron I n. 50 v. 95.

„er hat grossen durst und hunger,
„dass er mocht machen ainikait
„gar in der heiligen cristenhait
„wann selig sind all die dürst
„nach recht, als den edelen fürst[313].

Nun konnte ein Gesandtschaftsbericht aus Konstanz die freudige Botschaft bringen: „so meint man doch, iz sulle sich gar kurzlich machen in einen weg odir den andern, und hoftet man doch sere genzlich, iz sulle zu einem guden ende treffin“[314]. Man war aber auch des Schismas herzlich müde und wünschte dringend ein Ende:

„das schisma hat vast underdank
„gewert leider vil zu lank
„das sol obgotwil haben end
„ich hoff kein irrung das erwend“

und ebenso später[315]:

„es ist zeit das zisma zergang
„die ainkeit hat geslafen lang
„dass man ufweck uss dem slaf
„ich pit, dass got das zisma straf,
„so wirts erste denn clar lichter tag.“

oder:

„es deucht mir wol, dass es wer zeit
„dass man der irrung urloub geit.“

Diese Wünsche zu erfüllen, machte sich das Konzil zur Aufgabe; denn wie es in demselben Volkslied heißt[316]:

„Man wil ain rechten pabst erwelen
„und ain ainig haubt creieren
„got well sein cristenheit florieren
„dass ain ainger pabst werd
„gemacht uberall welt auf erd
„dass die cristenheit werd ergeczt.“

313. Liliencron I n. 50 v. 790.
314. RA. VII n. 187.
315. v. 535.
316. v. 96 ff.

Aber noch einmal sollte die gesamte Christenheit in große Aufregung versetzt werden, als Johann XXIII. in Konstanz bereute, wie es hieß, dass er soweit nach Deutschland gekommen war, und fürchtete, dass man ihn absetzen würde[317]. Er dankte zwar noch feierlich zu Gunsten der Einheit ab, aber „er änderte seine Meinung und wurde wetterwendisch“[318]; „er brach bald seinen Eid, o Schande“[319] und gab „Ehre und Glauben“ auf[320]. Er hielt sein Versprechen nicht, wie ein Tyrann, wie er schon immer getan hatte[321]. Denn er floh „in eines sackmanns wise“[322], als man „nicht anderes wusste als gutes“[323], und „verwandelte die Freude und Fröhlichkeit in Schmerz und Trauer; denn er liess das Volk, das ihm treu vertraute, elend im Irrtum“[324]. Daher hieß es in dem Volkslied[325]:

„Papst Johann hat unrecht tan gar grösslich,
„dass er vom concili boslich floh,
„das schad im immer und auch noch.“

Alle diese Urteile zeigen, wie erbittert und betrübt zugleich man war, da es den Anschein hatte, als ob das Konzil auseinandergesprengt werden würde. Das finden wir auch in den Chroniken bestätigt, wenn sie berichten: Der König war sehr unzufrieden und das ganze Konzil und alle guten Christen[326], und die Prälaten waren sehr betrübt[327]. Alle wurden zornig und betrübt, weil die Flucht wider gott

317. Magdeburg 340, Korner c. 841, Bern c. 374, Rufus Stchr. 28, 69.
318. Posilge 349.
319. Korner c. 841 u. c. 1227 p. 388.
320. Rufus l. c. 69.
321. Cöln. Jahrb. 102.
322. Magdeburg 340.
323. Bern c. 374.
324. Andreas R. 138.
325. Liliencron I n. 50 v. 135.
326. Cölner Jahrb. 103.
327. Rufus l. c. 69.

und die Christenheit war und eine Zerstörung des Konzils[328] und es kam infolgedessen zu einem Auflauf in Konstanz[329]:

„da hub sich erst ein ramor gross,
„dass sich der pabst von dannen stahl."

Jedermann schrie über den Papst, wie er ein Zerstörer des heiligen Konzils und der heiligen Christenheit wäre und „sogross wurde das Geschrei, dass jeder sich ducken musste, der ihm Gutes gönnte"[330]. Doch konnte man sich bald beruhigen; denn „domino excelso largiente" wurde Johann gefangen und Sigmund legte ihn „wegen dieser schimpflichen Flucht" ins Gefängnis[331]. Kurze Zeit darauf wurde er dann abgesetzt „wegen Untreue, Falschheit und Verräterei, die er beabsichtigt hatte und aus der grosses Aergernis und Schande gegenüber Juden und Heiden entstanden wäre"[332], „mit rechten ordelen"[333]. Also war die heilige Kirche einig in einem Papst und in einem Kaiser"[334]; denn auch die anderen Päpste waren abgesetzt und der Kirche war in Martin V. wieder ein einziges Haupt gegeben. Aber eine Reformation, die man auch hatte durchführen wollen, wurde vereitelt und der Zukunft überlassen.

328. Bern c. 374.
329. Liliencron I n. 51 v. 134.
330. Klingenberg c. 174.
331. Korner c. 1227 p. 388.
332. Posilge 234.
333. Magdeburg 340.
334. Detmar 26, 157.

Lebenslauf.

Am 26. Dezember 1886 wurde ich, Wilhelm Hermann Ernst Théremin, zu Berlin als Sohn des 1899 verstorbenen königl. Eisenbahnbetriebssekretärs Otto Théremin geboren. Ich bin Preusse und gehöre der evangelischen Konfession an. Durch die Versetzung meines Vaters kam ich 1888 nach Erfurt und besuchte dort die städtische Vorschule von 1893—1897. Ostern 1896 wurde ich auf dem königl. Gymnasium daselbst aufgenommen und erhielt Ostern 1905 das Zeugnis der Reife. Dann bezog ich die Universität Halle a. S., um mich dem Studium der Philologie zu widmen, und zwar wählte ich die Fächer Geschichte, Deutsch, Philosopie, Latein. Am 20. Februar 1909 bestand ich das Examen rigorosum.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten: Blass (†), Bremer, Consbruch, Dittenberger (†), Droysen (†), Ebbinghaus (†), Fries, Heldmann, Lindner, Muff, v. Ruville, Saran, Schwarz, Strauch, Vaihinger, Wilken, Wissowa, Wüst.

Allen diesen Herren, meinen hochverehrten Lehrern, besonders aber Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Lindner, der mir die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab und mich stets bereitwilligst unterstützte, fühle ich mich zu ehrerbietigem Dank verpflichtet.